

Predigt von Friedrich Welge (im August 1990 in der Französischen Friedrichstadt Kirche zu Berlin und) im Juli 1998 in der Gemeinde Marzahn/Nord über Johannes 5, 1-15:

Danach war ein Fest der Juden, und Jesus zog hinauf nach Jerusalem. In Jerusalem beim Schaftor ist ein Teich mit fünf Hallen, der auf hebräisch Bethesda heißt. In den Hallen lagen viele Kranke, die auf die Bewegung des Wassers warteten. Denn ein Engel (des Herrn) stieg von Zeit zu Zeit in den Teich hinab und wühlte das Wasser auf. Wer nun als Erster hineinstieg nach dem Aufwallen des Wassers, wurde gesund, mit welcher Krankheit er auch behaftet war. Dort war auch ein Mensch, der seit achtunddreißig Jahren an seiner Krankheit litt. Als Jesus diesen liegen sieht und erkennt, dass er schon eine lange Zeit leidet, sagt er zu ihm: „Willst du gesund werden?“

Der Kranke antwortete ihm: „Herr, ich habe keinen Menschen, der mich, sobald das Wasser aufgewühlt wird, in den Teich trägt; und wenn ich versuche, selber hinzukommen, steigt ein anderer vor mir hinein.“

Jesus sagt zu ihm: „Steh auf, nimm deine Bahre und zeig, dass du gehen kannst!“

Und sogleich wurde der Mensch gesund, er nahm seine Bahre und konnte gehen. An jenem Tag aber war Sabbat.

Die Juden sagten nun zum Geheilten: „Es ist Sabbat, es ist dir nicht erlaubt, deine Bahre zu tragen.“

Er aber antwortete ihnen: „Der mich gesund gemacht hat, hat zu mir gesagt: 'Nimm deine Bahre und zeig, dass du gehen kannst!'“

Sie fragten ihn: „Wer ist der Mensch, der zu dir gesagt hat: Nimm sie und zeig, dass du gehen kannst?“

Der Geheilte wusste aber nicht, wer es war, denn Jesus hatte sich zurückgezogen, da an dem Ort ein Gedränge entstanden war. Später findet ihn Jesus im Tempel, und er sagt zu ihm: „Du siehst, du bist gesund geworden. Sündige nicht mehr, damit dir nicht etwas Schlimmeres widerfährt!“

Der Mensch ging fort und berichtete den Juden, es sei Jesus, der ihn gesund gemacht habe. ¹

Liebe Gemeinde!

Der Gedanke, eine Wundertat Jesu an Ort und Stelle durch ein Denkmal zu würdigen, wäre für das Geschehen in Bethesda ohne weiteres zu realisieren. Archäologen haben nämlich bei Ausgrabungen den Standort der fünf Hallen und des Teichs genau festgestellt. Peter Bamm², ein katholischer Schriftsteller, vermittelt in einem Reisebericht seinen Eindruck von dieser biblischen Stätte. Er ist überzeugt, dass auch Jesu Füße die jetzt ausgegrabenen Treppenstufen einst betreten haben. Man könnte nun folgern, dass der biblische Bericht von der Heilung des Lahmen durch die Erfolge der Forscher noch glaubwürdiger geworden ist. Ein neuer Beweis dafür, dass „die Bibel doch recht hat“³!

Aber dieser Beweis wäre genau genommen nur nötig, wenn die Tat Jesu als Wundertat einer Bestätigung bedürfte. Der biblische Bericht gibt jedoch keinen Anhaltspunkt dafür, dass Jesu Wunder bezweifelt wurde. Wunder geschahen an dieser Stelle ja ohnehin. Das Wasser des Teiches besaß zu gewissen Zeiten heilende Kraft, weil ein „Engel Gottes es anrührte“ und bewegte.“

1 Züricher Übersetzung

2 s. https://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Bamm Zugriff am 20.3.2021

3 s. https://de.wikipedia.org/wiki/Und_die_Bibel_hat_doch_recht – ein Sachbuch zur Archäologie von 1955

Mit diesem Wunderbericht war das Angebot der heiligen Stadt Jerusalem für hilfeschuchende Menschen gewissermaßen vollständig: Im Tempel fand der Fromme Gottes Nähe in seinem Wort und Gebot, im Dienste des Opfers und des Gebetes.

„Bethesda“ aber war gleichbedeutend mit „Gnadenwirken Gottes“ an kranken, Blinden, Lahmen, Ausgezehrten. Ein Zweifel an dieser Wahrheit kam gar nicht erst auf: „Es gibt wunderbare Errettung!“ aber: Diese Tatsache kommt nun an den Tag, Jesu Erscheinen an diesem Ort macht sie offenbar: „Wunder gibt es nicht für alle und jeden!“

Das Wunder erwartet den Ersten, es wartet nicht auf den Letzten! Wunder nur für den, der laufen kann, der schnell laufen kann, wenn das Wasser im Teich sich heilkräftig bewegt.... Wunder für den, der „kann“, der „hat“... Wunder für den, der nötigenfalls warten kann darauf, dass einer kommt und ihm hilft, dass er „einen Menschen hat“.

Von der Hoffnung auf ein Wunder leben konnte einer im äußersten Fall offenbar sehr lange: eine 38jährige Wartezeit dürfte sicher ein Rekord gewesen sein (1960 – 1998!). Aber für solche Sensationen gab es anscheinend nur wenig Interesse, weil die meisten ihr Wunder in kürzerer Zeit erlebten.

Sie erlebten ihr Wunder und waren zufrieden, ja, sie erlebten ihr Wunder als ein Wunder Gottes und waren dankbar: „Lobe den Herrn, meine Seele... der heilet alle deine Gebrechen...“

Nun aber wird Einer sein Wunder erleben, endlich auch erleben, weil Jesus von Nazareth sich seiner annimmt. Die Hilfe Jesu wäre ja auch anders denkbar, als in der Bibel berichtet wird. Es genügte schon, wenn er als Krankenträger in Aktion träte oder als Anwalt der Gerechtigkeit: „Jetzt ist dieser an der Reihe!“ - Jesus also als der Diakon. Als der Eine, der dem Anderen, dem Nächsten endlich der Nächste ist. - Jesus als ein Beispiel wahrhaft menschlichen Handelns!

... Wenn niemand mehr sagen muss: „Ich habe keinen Menschen“, ist das Leben auch für den letzten Menschen kein sinnloses, entfremdetes, unmenschliches Leben mehr. Wer wollte bezweifeln: Der Mensch braucht den Menschen, „sein Wunder“ zu erleben, wieder auf die Beine zu kommen, zu stehen, zu gehen...

Jesus ist tatsächlich „Nächster“ in noch ganz anderer Weise: ER ist uns der Nächste, in dem wir ein ganz anderes Wunder erfahren: das Wunder des göttlichen Entgegenkommens.

Der Mensch, der bei der Jagd nach „dem Wunder“ zu spät kommt, ist nun selber zum Zielpunkt für die Bewegung eines Anderen geworden, denn „Er kommt“, „er kommt in sein Eigentum“...

Jesus ist kommen Grund ewiger Freude“⁴: Jesus offenbart mit seinem Kommen Gottes „Zuvorkommen“, Entgegenkommen. Er verhilft nicht bloß dem Zukurzgekommenen zu seinem Anteil an Mitmenschlichkeit und menschenwürdigem Dasein. Nein: Jesus verhilft dem Nächsten nicht nur zu „seinem Wunder“: Er, Jesus selber, ist das Wunder „Nächster“. Die Zeit, in der Menschen ihr Leben von Wundern erhoffen mussten, ist vorbei: Jetzt ist durch Gottes Zuvorkommen /Entgegenkommen die Stunde da, wo „dieser Mensch sagt: „Ich bin gekommen, dass sie das Leben und volle Genüge haben.“ Das Wunder dieses „Advents“ Gottes ist Ziel und Ende aller bis dahin geschehenen Wunder.

Johannes Calvin sagt von dem zwischen Maleachi (Ende des Alten Testaments) und Jesu Kommen geschehenen Wundern (den wenigen), „dass Gott mit seinen Zeichen daran erinnern wollte, die Zeit der Erlösung stehe bevor“ und Christus als der Urheber des Heils sei nahe. Wunder dienen dazu, um aller Herzen desto mehr zu wecken!

Wunder sind recht verstandene Zeichen: äußere Zeichen, „damit die Kranken durch den Anblick des Zeichen ihre Augen auf den Urheber der Gnade richten“ (Calvin).

So kann denn ein Wunder Jesu nicht einfach als eine neue Bestätigung orthodoxer Gläubigkeit und überkommener geistlicher Autorität verstanden und gefeiert werden.

Der Glaube an die Wunderkraft des Wassers von Bethesda wird enthüllt als vorläufig, als überbietbar durch den Anspruch des von Gott längst verheißenen Zeugen: „Wer Jesu Wort hört und glaubt dem, der ihn gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht.“

Mag ein „normales Wunder“ „des Glaubens liebstes Kind“ sein (nach einem Wort Goethes) und alle Erwartungen bestätigen – eine Begegnung mit Jesus Christus fordert heraus zu der Entscheidung, ob ein Mensch sein größtes Wunder zu erleben bereit ist in der Anerkennung Jesu als „Urhebers der Gnade“, der herausruft aus alten überkommenen, als hoch und heilig verehrten Frömmigkeitswerten und aus aller Befriedigung über aus eigener Kraft gelungene Lebenserfüllung.

Weil Jesu Wunder wesensmäßig andere Wunder sind als die des Teiches Bethesda, provozieren sie den Widerspruch, und das Glück des Geheilten wird durch Vertreter des geistlichen Systems hinterfragt: „Wer ist der Mensch, der zu dir sprach: „Nimm dein Bett und gehe!“?

Ja, Jesus selbst sorgt dafür, dass der Mensch nicht nur ein „Wunder“ erlebt und sich nicht zufrieden gibt mit der Erfüllung seines größten Lebenswunsches: Der Geheilte soll wissen, wer ihn als gesunden Menschen auf den Weg ins Leben schickte, er soll wissen, dass er sein neues Leben nicht der Bewegung des heilkräftigen Wassers verdankt, sondern der Bewegung im Herzen Gottes, der den Sohn sandte zur Rettung der Welt.

Es gibt wohl kaum jemanden unter uns, der einer ernsten Ursache wegen auch schon 38 Jahre auf ein „Wunder“ gewartet hat. Niemand würde aber auch leugnen wollen, dass er immer wieder Grund hat, viel Kraft seines Herzens einzusetzen in die Erwartung, dass diese oder jene Beschwerden, Sorge, Not seines Lebens, auf diese oder jene Weise – vielleicht wie durch ein Wunder – endlich von ihm genommen werden möchte.

Er erlebt wohl auch, dass andere, mit vielem besser fertig werden als er, und sieht darin Beweise für das eigene Lebensversagen und Unvermögen...

Das Evangelium lädt uns ein, fordert uns heraus alle unsere Hoffnungen und Wünsche, all unser Warten auf die Wendung zum Guten auf den zu konzentrieren, der gekommen ist, uns das Leben zu bringen, der alle ohne Leben findet, mit der Erweckung beginnt (Calvin)

Es gilt wach zu werden für die Erkenntnis, dass in Jesus Gott selbst unser Nächster wird, dass dieses Wunder alle von uns ersehnten „Wunder“ einschließt und überbietet.

Darum: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen,

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.

Der dir alle deine Schuld vergibt und heilet alle deine Gebrechen,

der dein Leben vom Verderben erlöst

und dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit.“⁵ Amen